

Michio Oka in Mainz

Andreas Spira*

Die japanische Philologie kam zu uns nach Mainz als ein leuchtendes Dreigestirn. Ich meine die drei Klassischen Philologen Chiaki Matsudaira, Michio Oka und Nisuke Matsumoto. Als erster kam 1959 Nisuke Matsumoto. Ihm folgte 1961 Michio Oka. Und 1963 kam der große Lehrer selbst, Chiaki Matsudaira.

Die Verbindung zwischen den Klassischen Philologen in Mainz und Kyoto, die damals geknüpft wurde, hat die Jahrzehnte überdauert und besteht bis heute. Was diese Verbindung in ihrem ersten Jahrzehnt kennzeichnete, war etwas Besonderes. Und während ich diese Zeilen schreibe und in Gedanken Michio Oka suche, steigen jene Jahre in der Erinnerung auf, und ich will versuchen, das Besondere zu schildern, das unsere ersten Begegnungen mit den japanischen Philologen auszeichnete. Was aber war dieses Besondere?

Gewiß, die Japaner kamen zu uns, um sich über den aktuellen Stand der westlichen Forschung zu informieren. Doch was sie uns dafür zurückgaben, war mehr. Denn sie lehrten uns, die Griechen einmal mit japanischen Augen zu sehen, und umgekehrt, die japanische Literatur und die japanischen Mythen mit den Augen eines Hellenisten zu prüfen.

Das geschah dreimal in unvergeßlichen Vorlesungen mit dem schlichten Titel „Griechische und Japanische Literatur“ und war außerordentlich fruchtbar. Den Anfang machte im Sommersemester 1963 Professor Matsudaira. Ihm folgten, inzwischen selber Professoren geworden, die Schüler Michio Oka im Akademischen Jahr 1965/66 und Nisuke Matsumoto im Wintersemester 1969. Diese Vorlesungen der drei japanischen Klassischen Philologen waren, jede auf

*Auch im Namen von Walter Nicolai

ihre Weise, eine große Bereicherung für uns. Davon soll gleich noch einmal die Rede sein. Zunächst muß etwas Anderes gesagt sein.

Denn am Anfang unserer Begegnung stand nicht die Wissenschaft, sondern der bald schon aufkeimende Same der Freundschaft. Auch dies will ich versuchen zu schildern.

Vor 40 Jahren kam die Mehrzahl der ausländischen Studenten in Mainz aus dem Iran. Viele von ihnen studierten Medizin und mußten bei uns Latein lernen, was sie nur widerwillig taten und mit geringer akademischer Disziplin. Das freie Leben in Europa genossen sie auf eine damals an unseren Universitäten noch nicht übliche freie Weise. Als im Wintersemester 1959/60 Nisuke Matsumoto aus dem Fernen Osten zu uns kam, da erlebten wir einen Typus von „ausländischem Studenten“, der ein Kontrast war zu dem Temperament des Mittleren Ostens: bescheiden, humorvoll, diszipliniert; kurz ein ganzer Blumenstrauß ungewohnter ziviler und akademischer Tugenden. Vor mir liegt ein kleiner Kalender des Jahres 1960, der kommentarlos nur die Namen der Gäste nennt, die damals zahlreich zu uns ins Haus kamen. Nur zweimal, am 5. und 18. Februar, steht hinter einem Namen eine Bemerkung: „sehr nett“ und „wir mögen ihn sehr“. Der Name ist Matsumoto.

Und im Sommer desselben Jahres brachte Herr Matsumoto einen stillen japanischen Freund mit. Auch ihm galt spontan beim ersten Eindruck unsere ganze Sympathie. Dieser Freund war Michio Oka. Das war unsere erste Begegnung.

Herr Oka studierte damals als „postgraduate“ in Tübingen bei dem weithin berühmten Gräzisten Wolfgang Schadewaldt. Er hatte in Japan Klassische Philologie und Orientalistik studiert und, so jung wie er war, schon mehrere Aufsätze veröffentlicht. Seine wissenschaftliche Arbeit in Tübingen galt dem großen Fragenkomplex „Homer und der Alte Orient“. Was er suchte, war die Bedeutung der altorientalischen Einflüsse für die griechische Geisteswelt. Sein Ziel stand ihm damals schon klar vor Augen. Es war nichts Geringeres als die Entstehungsgeschichte des homerischen Epos. Hier legte er die frühen

Grundlagen für sein großes Buch „Homer and the Epic Cycle“ (1976), das dann später seinen Ruf als führender Klassischer Philologe in Japan begründen sollte. Doch das waren erst die Anfänge eines langen Weges zu einem außerordentlich anspruchsvollen Ziel. Schadewaldt galt damals als der führende Homer-Philologe Deutschlands, wußte dies und hatte ein Selbstverständnis, das sich an den olympischen Zügen Goethes orientierte. Michio Oka aber war eine sensible Natur mit der zarten Seele eines Künstlers. In dem Tübinger Klima einer etwas hochfahrenden Intellektualität fühlte er sich nicht heimisch. In dieser Stimmung erlebten wir ihn im Sommer 1960, als ihn sein Freund Matsumoto zu uns brachte. Wir erkannten bei der ersten Begegnung beides, die hohe Begabung dieses jungen japanischen Gelehrten und die Ursache seines Unbehagens. Darum holten wir ihn nach Mainz, und Mainz tat ihm gut.

In Professor Marg fand er einen verständnisvollen Förderer und Lehrer und in dessen zahlreichen Schülern eine ganze Reihe liebenswerter Kommilitonen. Diese Schüler arbeiteten alle an irgend einem Thema über Homer. Denn Homer war für Marg das „Ein und Alles“ seiner Philologie, die Basis, zu der er alle seine Schüler führte. So geriet der asketische und scheue Michio Oka unversehens in einen Kreis lebensfroher „Homeriden“.

Mainz war schlichter als Tübingen und bodenständiger. Die Studenten kamen aus den Tälern des Rheins, der Mosel und der Nahe oder aus der Pfalz, also aus Gegenden, wo der Wein besser schmeckt als am Neckar, weshalb auch die Menschen heiterer sind als die Tübinger Schwaben. In den langen nächtlichen Oberseminaren bei Professor Marg lernte Michio Oka eine Philologie kennen, in der die Interpretationen der Ilias auch einmal mit treffenden Kriegserlebnissen illustriert und die Diskussionen mit gutem Rheinwein beflügelt wurden. Kurz, es war eine Atmosphäre der Freundschaft, die in jenem Jahr, vom Sommersemester 1961 bis zum Wintersemester 1961/62, Herrn Oka zuteil wurde. Das hat er nie vergessen und uns durch eine lebenslange treue Freundschaft gedankt.

Bald schon kam er wieder nach Mainz, nun bereits als angesehener „Visiting Professor“ für das Sommersemester 1965 und das Wintersemester 1965/66. Und in diesem Jahr – ich weiß nicht mehr, ob im Sommer oder Winter – hielt er seine Vorlesung über „Griechische und Japanische Literatur“.

Vorausgegangen war ihm mit diesem Thema, wie schon erwähnt, zwei Jahre zuvor, im Sommersemester 1963, Professor Matsudaira. Das waren beeindruckende Vorlesungen: über die Geschichte der Klassischen Philologie in Japan; über das Problem der epischen Mündlichkeit auf der Folie der Ainu-Epen (Yukar) mit ihrem „Homer“ Wakarpa; über Lyrik und hier speziell über das japanische Pendant zum griechischen Epitheton, das „Kopfkissenwort“ (Makura-kotoba) aus der uralten Gedichtsammlung „Manyoshu“; über das No-Drama. Mit diesen äußerst feinsinnigen Darstellungen auf einem hohen Niveau der poetologischen Reflexion hatte uns Professor Matsudaira die Augen geöffnet für den Blick auf eine für uns ganz neue Welt hoher literarischer Kunst.

Herr Oka hatte es also nicht leicht, nun mit einer eigenen Vorlesung „Griechische und Japanische Literatur“ in die noch frischen Spuren des Meisters zu treten. Doch er löste die Aufgabe auf seine charakteristische Art, indem er sich auf zwei Themen konzentrierte, die ihn lange schon beschäftigt hatten: Schicksal und Mythos im Vergleich der beiden Kulturen.

Das Thema „Epischer Held und Schicksal“ illustrierte er uns an den Heike-Monogatari und an der Ilias. Da wurden wir tief hineingeführt in die Heldentaten und Intrigen der Heike und der Genji. Doch was den jungen Philologen im Vergleich dieser Epen fesselte, war der Blick des Dichters auf das hinter dem einzelnen dramatischen Geschehen stehende Ganze. Und er machte uns mit soziologischen Gründen klar, daß ein Großepos vom Untergang Trojas, vergleichbar dem Großepos vom Untergang der Heike, die wahrscheinlichere literarische Voraussetzung der Ilias ist als einzelne „Heldenlieder“.

Es ist ganz unmöglich, hier die tiefgreifenden Analysen der griechischen Mythen, etwa von Thetis und von Helena, wiederzugeben, die uns Oka damals im Vergleich mit entsprechenden japanischen Mythen vorlegte. Die Manu-

skripte liegen vor meinen Augen. Es sind vollständig ausgearbeitete Vorlesungen in sehr gutem literarisch geprägten Deutsch, und sie enthalten eine Fülle sachlicher Informationen, scharfer Beobachtungen und klug abwägender Urteile. Dasselbe gilt für die Vorlesung über die Gestalt des Telemach als Schlüssel für die der Odyssee zugrunde liegende Umformung eines Märchens zum Epos. Eine ungeheure intensive und zähe Arbeit steckt in diesen Vorlesungen, die Michio Oka in großer Bescheidenheit damals in Mainz einem beeindruckten Auditorium vortrug.

Das also war unsere Begegnung mit Michio Oka im ersten Jahrzehnt einer 40 Jahre langen Freundschaft. Es folgte sein Forschungsaufenthalt in Mainz im Akademischen Jahr 1977/78. Da begleitete ihn seine Frau mit den beiden Töchtern, die hier sogar zur Schule gingen. Endlich der letzte Aufenthalt in Mainz als Gastprofessor, zusammen mit seiner Frau, im Akademischen Jahr 1988/89.

Stets standen wir in brieflichem Kontakt, und in den Jahren der Studentenrevolte, die ja in Japan nicht weniger heftig war als in Deutschland, verbanden uns dieselben Kämpfe um dieselben Werte. „Es gibt keine Würde mehr“, sagte er einmal still und traurig im Blick auf die veränderte Universität.

„Der Anfang“, sagt Platon, „ist bei jeder Sache das Wichtigste“. Die Grundlage der Freundschaft, die Michio Oka uns Mainzer Philologen geschenkt hat und so viele Jahre hindurch treu bewahrt hat, war der Zauber jener ersten Begegnung in den 60er Jahren. Und wenn wir ihn heute in Gedanken suchen, steht seine Gestalt vor uns, wie sie uns damals begegnete: ein ungewöhnlich liebenswerter Mensch, auf dessen klarer Stirn man damals schon die Begabung erkennen konnte, die sich dann so glänzend verwirklichen sollte zu ihrer Vollendung.

Mainz, den 30. August 2000